

Waldemar Stange

Strategien und Grundformen der Partizipation

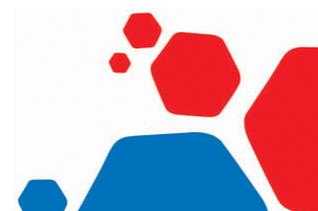
Überblick und Systematisierungsversuch

Baustein A 1.5

Veröffentlichung im Rahmen der Beteiligungsbausteine des
Deutschen Kinderhilfswerkes e.V. (www.kinderpolitik.de)

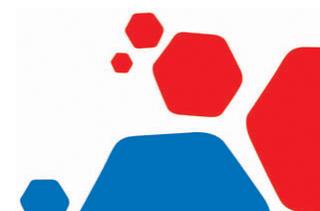
Entwicklung und wissenschaftliche Leitung:
Professor Dr. Waldemar Stange, Leuphana-Universität Lüneburg

Lüneburg/Berlin 2002



Inhalt

1. Überblick	3
2. Ein erster Ordnungsversuch	3
3. Zweiter Systematisierungsversuch zu den Strategien und Methoden	5
3.1 Die Struktur	5
3.2 Strategien (Konzepte, Ansätze, konzeptionelle Grundmuster, Makro-Methoden u. ä.)	6
3.3 Komplexe Partizipationsmethoden (Meso-Methoden, operative Ebene)	6
3.4 Einfache Partizipationsmethoden (= Mikro-Methoden, operative Ebene)	7
3.5 Allgemeine, nicht partizipationsspezifische Methoden	7
3.5.1 Komplexe (Meso-)Methoden	7
3.5.2 Einfache allgemeine Methoden und Techniken	8
3.7 Vorschau	9
4. Die sieben Grundformen (Strategien) der Beteiligung	9
4.1 Stellvertretende Wahrnehmung von Kinderinteressen durch Erwachsene	12
4.2 Beteiligung an Institutionen der Erwachsenenwelt	13
4.3 Punktuelle Beteiligung (insb. „Kleine Formen“)	14
4.4 Aushandlung und Alltagspartizipation (Kategorienpaar: formell-informell)	15
4.5 Repräsentative oder parlamentarische Formen	17
4.6 Offene Versammlungsformen	18
4.7 Projektorientierte Verfahren	19
5. Zusammenfassung	21
6. Literatur	22



1. Überblick

Bevor in den nachfolgenden Bänden der Reihe „Beteiligungsbausteine“ die einzelnen Partizipationsstrategien ausführlich beschrieben werden, sollen in diesem Grundlagenteil zunächst einmal die *Strukturelemente* und die *Methoden-Systematik der Partizipation* entwickelt werden und zu einer besseren Übersicht führen. Der Stellenwert der einzelnen Strategien und ihre Position innerhalb der Gesamthematik werden herausgestellt.

Die typischen *Zugänge und Anlässe zur Partizipation* (Zugang über Aktionsfelder, Themen oder Zielgruppen) werden nur kurz skizziert, weil sie im folgenden Beitrag dieses Buches ausführlicher vorgestellt werden. Im Anschluss daran folgt ein detaillierter *Systematisierungsversuch*, in dem Methoden und Strategien auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden. Ein *Kurzüberblick* und ein *Vergleich der Strategien* runden die Darstellung ab.

2. Ein erster Ordnungsversuch

Will man Beteiligung von Kindern und Jugendlichen betrachten, initiieren oder organisieren, gibt es nach meiner Meinung im Prinzip vier klassische Zugänge – und zwar über die Strategien, Aktionsfelder, Themen und Zielgruppen. Insofern muss ein Ordnungsversuch zu einer Gesamtstruktur (zumindest wenn er in praktischem Erkenntnisinteresse mit Verwendungs- und Handlungsintentionen erfolgt) die folgenden Elemente in Beziehung zueinander setzen:

Strukturelemente (Dimensionen) der Beteiligung:

Zielgruppen				Aktionsfelder				Themen				Strategien (Grundformen)	strategisch-spezifische Methoden	für einzelne Zielgruppen, Aktionsfelder und Themen spezifische Methoden	allgemeine, nicht partizipations-spezifische Methoden
												Makro-methoden	komplexe und einfache Methoden	komplexe und einfache Methoden	komplexe und einfache Methoden
1.	2.	3.	...	1.	2.	3.	...	1.	2.	3.	...		a b c ...	a b c ...	
													a b c ...	a b c ...	a b c ...
												3.	3. a, b, c, ...	a, b, c,
												4.	4. a, b, c, ...	a, b, c, ...	
												5.	5. a, b, c, ...	a, b, c, ...	
												6.	6. a, b, c, ...	a, b, c, ...	
												7.	7. a, b, c, ...	a, b, c, ...	

Typische Anlässe für Partizipation

Jede Beteiligung findet in bestimmten Aktionsfeldern statt: im kommunalen öffentlichen Raum und der Stadtplanung, in der Schule, in der Kindertagesstätte, im Jugendverband, in der Familie usw. Jedes dieser Aktionsfelder (Orte) folgt typischen Eigengesetzlichkeiten und enthält kennzeichnende Chancen und Gefahren für Beteiligung. Den Zugang zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen kann man sich aber auch durch bestimmte Themen im Aktionsfeld, eine bestimmte Grundform (Strategie) oder Methode eröffnen, z. B. durch die basisdemokratischen offenen Formen (Jugendeinwohner- versammlungen, Foren), Kinderparlamente oder Projekte. Schließlich kann am Ausgang der Überlegungen und Initiativen auch eine bestimmte Zielgruppe stehen, mit der man ohnehin arbeitet oder für die man etwas tun will: Mädchen, Jungen, Migranten, Aussiedlerjugendliche, Behinderte, Heiminsassen usw.

Die häufigsten und typischen Schlüsselsituationen des ersten Zugangs zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen sind also die folgenden:

- Man befindet sich in einem bestimmten *Aktionsfeld* (offene Jugendarbeit, Schule, Kommune u. Ä.) und arbeitet dort mit einer bestimmten Zielgruppe, hat ein Thema und sucht jetzt passende Strategien und Methoden.
- Man steht mit seiner Einrichtung oder Organisation für bestimmte *Themen* und hat bereits ein Aktionsfeld mit bestimmten Zielgruppen im Auge (z. B. Umwelt, Jugendhilfeplanung) und sucht jetzt ebenfalls passende Strategien und Methoden.
- Bestimmte *Zielgruppen* in einem bestimmten Aktionsfeld werden selber aktiv und wollen zu ihren schon vorhandenen Themen beteiligt werden. Auch sie suchen nach geeigneten Mitteln und Wegen (also Strategien und Methoden). Oder Erwachsene (Politik, Verwaltung, Wissenschaft, pädagogische Fachkräfte usw.) wollen die *Zielgruppen* Kinder und Jugendliche an wichtigen *Themen* beteiligen.
- Dieselbe Gruppierung versucht, dauerhafte *Partizipationsstrukturen* in bestimmten *Aktionsfeldern* oder für bestimmte *Zielgruppen* aufzubauen.

Auch in diesen letzten beiden Fällen besteht der besondere Bedarf wiederum in Bezug auf geeignete strategische und methodische Ansatzpunkte.

Diese in der Praxis besonders häufigen Konstellationen machen deutlich, dass bei gegebenen Ausgangsbedingungen (Aktionsfelder, Zielgruppen, z. T. Themen) die erste Anforderungssituation meistens darin besteht, geeignete Strategien und Methoden zu suchen und zu entwickeln. Hier wird immer wieder großer Bedarf artikuliert. Deshalb wird die Darstellung der Strukturelemente (Dimensionen) der Beteiligung mit den Strategien und Methoden beginnen.

Selbstverständlich täuscht ein – oft genug zufällig gewählter oder einfach vorgegebener oder vorhandener – primärer Ausgangspunkt und Ansatz ein wenig darüber hinweg, dass alle vier Dimensionen im Prinzip immer vorhanden sind: In jedem Aktionsfeld erfolgt die Partizipation auf dem Hintergrund bestimmter Themen (Inhalte) und mit bestimmten, ausgewählten Strategien (Grundformen), Methoden und Zielgruppen. Sehr oft gibt es hier typische Cluster, bei denen z. B. in bestimmten Aktionsfeldern typische Themen nahe liegen usw. Das ändert aber nichts daran, dass die in der Fachliteratur reichhaltig vorhandenen Fallstudien und Praxisportraits sich in den allermeisten Fällen gut danach kategorisieren lassen, welcher der genannten vier Zugänge dominant im Fokus steht.

Deswegen wird im Folgenden aus analytischen wie praktischen Gründen an dieser Systematik festgehalten. Sie ist allerdings noch in einem Punkt zu erweitern und zu ergänzen: Die Grundformen (Strategien) nutzen unterhalb der groben Makroebene der Betrachtung jeweils ein breites Spektrum strategiespezifischer Methoden (auf Meso-

und Mikro-Ebene). Über diesen Typ von Methode hinaus gibt es noch Methoden, die für einzelne Zielgruppen, Aktionsfelder und Themen spezifisch sind oder Methoden, die als allgemeine, unspezifische Methoden bezeichnet werden und sozusagen innerhalb aller Grundstrategien genutzt werden können.

3. Zweiter Systematisierungsversuch zu den Strategien und Methoden

3.1 Die Struktur

Wir beginnen unsere Darstellung der vier klassischen Zugänge zur Beteiligung mit den *Strategien (Grundformen)*. Wir unterscheiden bei diesen Grundformen der Interessenvertretung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen (im Folgenden *Kinder* immer im Sinne der UN-Konvention: Menschen bis 18 Jahre) sieben Hauptkategorien. Das Spektrum reicht von Interessenvertretungen durch Erwachsene („Politik für Kinder“, indirekte Beteiligung, insb. Strategie Nr. 1) bis zu Interessenvertretungen durch Kinder selbst (direkte Beteiligung). Dabei sind zwei Aspekte zu berücksichtigen:

Es soll inhaltlich um *soziale* und *politische* Beteiligung gehen. Das heißt, es geht um ein relativ breites Spektrum von Themen, die auf der einen Seite ganz eindeutig dem politischen Bereich i. e. S. zuzuordnen sind. Auf der anderen Seite des Spektrums liegen dann soziale Aspekte in nicht öffentlich verhandelten (aber öffentlich verantworteten) dialogischen, pädagogischen Bezügen z.B. im Kindergarten oder soziale Thematiken der Peer-Group in Jugendzentren.

Die Grundformen (Strategien) der Beteiligung beziehen sich im Prinzip jeweils auf das Gesamtspektrum der sozialen und politischen Beteiligung – mit einer Ausnahme: Die Grundform *Aushandlung und Alltagspartizipation* spielt im Bereich der politischen Beteiligung i. e. S. eine widersprüchliche Rolle, da bei der eigentlichen Alltagspartizipation meistens auch an *alltägliche Themen* (insb. im Bereich der Familie oder der Peer-Group, denen gerade das Kriterium der Öffentlichkeit fehlt) gedacht wird. Von den alltäglichen *Formen* her sollen Aushandlung und Alltagspartizipation hier aber sehr wohl eingezogen werden. Die *alltägliche Themen* in der Familie und in bestimmten Jugendhilfemaßnahmen (z. B. den Hilfen zur Erziehung) sollen hier aber nicht im Fokus stehen. Es geht im weitesten Sinne immer um kommunale Beteiligung. Alltagspartizipation soll hier also eher in dem Sinne betrachtet werden, wie sie innerhalb politischer, öffentlicher oder kommunaler Kontexte stattfindet (z. B. in Kindertagesstätten, Jugendeinrichtungen, in der lebensweltnahen Gemeinde usw.).

Warum der folgende, etwas sperrige Versuch einer – bisher ja noch nicht vorliegenden – Methodensystematik? Jede Strategie und jede Methode verfügt über ein spezifisches Profil, exakt zu bestimmende Vorteile und Nachteile, Chancen, Gefahren und Grenzen, ganz konkrete Leistungspotentiale in bestimmten Teilbereichen. Kurzum: Jede Strategie und Methode verfügt über eine klare *Indikation*. Wer das nicht weiß und nicht berücksichtigt, wird Methodenarrangements falsch konzipieren und Misserfolge erleiden, Über- und Unterforderungen erzeugen und schlimmstenfalls aufseiten der Kinder und Jugendlichen und der Politik Schaden anrichten.

Der Versuch einer Systematisierung von Methoden (und Strategien) lässt sich meiner Meinung nach am besten vollziehen, wenn man folgende Methoden-Ebenen unterscheidet, auch für den Bereich „Partizipation“:

- *Strategien* = Konzepte, Ansätze, konzeptionelle Grundmuster i. S. von Makro-Methoden
- *Komplexe Partizipationsmethoden* = Meso-Methoden, operatives Niveau
- *Einfache Partizipationsmethoden* = Mikro-Methoden, operatives Niveau

Partizipationsmethoden			allgemeine, nicht partizipationsspezifische Methoden	
Strategien	strategiespezifische Methoden		spezifische Methoden für einzelne Aktionsfelder, Zielgruppen, Themen	
<i>Makromethoden</i>	<i>komplexe Methoden (Meso) z. B.</i>	<i>einfache Methoden (Mikro) z. B.</i>	<i>einfache und komplexe Methoden z. B.</i>	<i>komplexe Methoden (Meso) z. B.</i>
1. Kinderbeauftragte usw.		Kindersprechstunde	Metaplantchnik Präsentationstechnik Konfliktmoderation	a. inhaltliche Strukturierungen, z. B. Einstiegsübungen, Pro und Contra, Austausch von Gruppenergebnissen b. phasen- und situationsbezogene gruppenpädagogische Interventionen/Spiele z. B. Kennenlernverfahren Lockerungsübungen
2. Beteiligung an den Institutionen der Erwachsenenwelt	Stadtteilkonferenz in der Jugendhilfeplanung			
3. punktuelle Partizipation (kleine Formen)		Meckerkasten		
4. Aushandlung und Alltagspartizipation	Zukunftskonferenz, Deliberationsforum	Metaplan-Einpunkt-Entscheidung, Gespräch		
5. repräsentative Formen	Parlament, Beirat			
6. offene Formen, Foren etc.	Jugendeinwohnerversammlung			
7. Projektansatz	Zukunftswerkstatt	Dorfforscher Brainstorming		

3.2 Strategien (Konzepte, Ansätze, konzeptionelle Grundmuster, Makro-Methoden u. ä.)¹

Folgende Methoden werden Strategien oder Grundformen (Makro-Methoden) der Partizipation genannt:

- Stellvertretende Formen der Interessenwahrnehmung von Kindern und Jugendlichen (Kinderbüros, Kinderbeauftragte usw.)
- Beteiligung an den Institutionen der Erwachsenenbildung Punktuelle Partizipation (insb. „Kleine Formen“) Aushandlung und Alltagspartizipation
- Repräsentative Formen (Kinder- und Jugendparlamente) Offene Formen, Foren usw.
- Projektansatz

3.3 Komplexe Partizipationsmethoden (Meso-Methoden, operative Ebene)

Diese *komplexen Partizipationsmethoden* liegen nicht mehr im strategischen Bereich, sondern schon auf der operativen Ebene. Für diese Methodenebene ist die Bezeichnung

„Techniken“ nicht angemessen. Die Betrachtung der komplexeren Methoden erfolgt als Unterkategorie der Grundformen/Strategien (z. B. *Zukunftswerkstatt* und *Sozialraumwerkstatt* als Teil der *Projektstrategie*². Auf dieser Ebene gibt es aber auch die jetzt operativ verstandenen Methoden „Parlament“, „Beirat“ usw., die als Teil der *Repräsentativen Strategie* nun sozusagen formenspezifische komplexe Methoden sind.

¹ Einige Makromethoden werden im Status einer Meso-Methode zusätzlich ein zweites Mal aufgenommen.

² Es ist klar, dass eine solche Zuordnung immer idealtypisch gemeint ist (auf den Normalfall bezogen). Es gibt im Einzelfall immer Abweichungen, Sonderfälle und Kombinationen, z. B. wenn ein Jugendparlament eine Zukunftswerkstatt durchführt.

Einige dieser Methoden geraten gelegentlich aber auch in den Status strategieübergreifender Methoden (wie z. B. die Zukunftswerkstatt oder bestimmte Arbeitsgruppenmethoden bei einer Verwendung im Rahmen der parlamentarischen Methode). Dieser Sachverhalt trifft in noch stärkerem Maße für die sog. *einfachen Methoden* zu.

Neben den *formenspezifischen Methoden* gibt es auch noch Methoden, die spezifisch sind für einzelne *Zielgruppen*, *Aktionsfelder* und *Themen*. Ein Beispiel sind die besonderen Methoden der Stadtplanung wie die sog. „Gibson-Methode“, der Modellbau usw. (spezifisch für das Aktionsfeld und Thema „Stadtplanung“).

3.4 Einfache Partizipationsmethoden (= Mikro-Methoden, operative Ebene)

Einfache Partizipationsmethoden (die aber über reine *Techniken* hinausgehen) sind:

- der Meckerkasten
- einzelne Projektmanagement-Techniken einzelne Sozialraum-Untersuchungsmethoden³ die Dorfforscher- oder Stadtteilmethoden
- Problemlösungs- und Ideenfindungsmethoden (6-3-5-Methode, Brainstorming, Ideensprint), Entscheidungsverfahren (Einpunktentscheidung, Mehrpunktentscheidung) usw.

Aber auch hier gibt es neben den formen- und strategiespezifischen Methoden solche, die spezifisch sind für einzelne Zielgruppen, Aktionsfelder und Themen.

Der größte Teil der komplexen und einfachen Partizipationsmethoden gehört sicher zum Projektansatz, ebenfalls die aktionsfeldspezifischen (z. B. im Jugendzentrum). Aber auch der parlamentarische Ansatz oder die „Beteiligung an Erwachseneninstitutionen“ (z. B. Jugendliche als bürgerliche Mitglieder im kommunalen Sozial- oder Jugendausschuss) verfügen über ein breites für sie spezifisches Methodenrepertoire.

7

3.5 Allgemeine, nicht partizipationspezifische Methoden

Es gibt neben den spezifischen Methoden für den Bereich Partizipation auch noch eine Vielzahl an Methoden, die zwar in Partizipationsprojekten genutzt werden, deren Ziel es aber nicht primär ist, Partizipation zu fördern, sondern nur die Organisation und Durchführung solcher Projekte und Maßnahmen zu erleichtern und die prinzipiell auch in anderen Arbeitszusammenhängen eingesetzt werden können. Wir wollen sie allgemeine Methoden nennen. Auch hier gibt es komplexe (Meso-)Methoden und einfache Methoden.

3.5.1 Komplexe (Meso-)Methoden

Auf der Ebene der allgemeinen *komplexen (Meso-)Methoden* sind zu nennen z. B.:

- das Projektmanagement als großes, komplexes Gesamtkonzept mit eigener Theorie, Philosophie (gemeint ist hier also nicht die jeweilige Einzeltechnik)
- die Metaplantchnik als Gesamtkonzept (gemeint ist nicht die einzelne, isoliert und punktuell eingesetzte Technik, die eher zu den einfachen allgemeinen Methoden gehört)
- Präsentationstechnik
- Öffentlichkeitsarbeit
- konventionelle Gruppenleitung und Moderation
- Konfliktmoderation

³ Die Sozialraum-Untersuchungsmethoden werden dem Projektansatz untergeordnet, weil sie meistens ein zentraler Teil bei der Entwicklung von Gesamtkonzepten für Gemeinden oder Institutionen sind.



Dieser Typ von komplexer Methode wird gelegentlich auch – sozusagen nebenbei – partizipativ eingesetzt. Dennoch muss er immer klar von den eigentlichen *komplexen Partizipationsmethoden i. e. S.* unterschieden werden (deren Gegenstand und Hauptzielsetzung im Unterschied zu den allgemeinen Methoden ja spezifisch „Partizipationsförderung“ ist). Diese Methodentypen sollten immer sauber auseinandergelassen werden. Berücksichtigt werden muss auch, dass die genannten *allgemeinen* komplexen Methoden fast alle aus einer großen Fülle von Einzeltechniken bestehen und oft nicht als zusammenhängendes Ganzes eingesetzt werden (jedenfalls in unseren Arbeits- zusammenhängen), sondern im Status der im Folgenden beschriebenen einfachen Methoden und Einzeltechniken.

3.5.2 Einfache allgemeine Methoden und Techniken

Einfache allgemeine (nicht-partizipationspezifische) Methoden haben eher den Charakter von *Techniken*. Beispiele für einfache Methoden, die keine Partizipationsmethoden i. e. S. sind, also allgemeine Methoden, finden sich vor allem in zwei Bereichen:

A. einfache Methoden zur inhaltlichen Strukturierung

Diese Mikro-Methoden sind zum Ordnen und Strukturieren inhaltlicher Aneignungsprozesse geeignet. Es geht hier um *allgemeine Techniken*, die aber von den unter B. genannten gruppenpädagogischen Interventionen abgegrenzt werden müssen. Gelegentlich werden aber auch sie sekundär partizipativ aufgewertet und genutzt (und gewinnen so punktuell den Charakter einer sog. *internen Beteiligungstechnik*, d. h. einer Beteiligung innerhalb der Beteiligung).

Beispiele:

- Methoden und Techniken zum Durchdringen und Verstehen, aber auch zum Bewerten von Gegenständen/Inhalten
- Methoden und Techniken der Arbeitsgruppen-, Sitzungs-, Gesprächs- und Konferenzmoderation
- Methoden und Techniken zur Strukturierung und Ordnung von inhaltlichen Diskussionsprozessen in Gruppen (z. B. Debatte, Pro und Contra, Austausch von Gruppenergebnissen usw.)
- Methoden und Techniken zum inhaltlichen Einsteigen und Anwärmen
- Methoden und Techniken zum Üben von Fertigkeiten
- Methoden und Techniken zum Festigen und Automatisieren von Inhalten und Fertigkeiten.

Genau in diese Kategorie fallen die Einzeltechniken von Metaplan, der Präsentationsmethodik, aber auch anderer Visualisierungsmethoden⁴ oder Methoden wie Dialog- und Kommunikationswände, visualisierte Diskussionsregeln usw.

B. Einfache phasen- und situationsbezogene „gruppenpädagogische Interventionen und Spiele“

Es handelt sich bei diesen allgemeinen und nicht-partizipationspezifischen Mikro-Methoden (Techniken) um Methoden des *Gruppenmanagements* und der gruppenpädagogischen Intervention mit dem Ziel des Ordnen, Strukturierens, Kanalisierens von sozialemotionalen Gruppenprozessen. Beispiele für solche „einfachen“ Mikro-Methoden bzw. Techniken sind:

- Kennenlernverfahren, Blitzlicht, Brief an mich selbst, Vertrag mit mir selbst Evaluationsverfahren/Auswertungsmethoden, Ausstiege, Transferübungen

⁴ Entscheidungsverfahren (Einpunktentscheidung, Mehrpunktentscheidung) könnten prinzipiell auch hier eingeordnet werden.

Lockerungsübungen und -spiele, Energieaufbau, spontane Konfliktintervention,

- Konzentrationsaufbau, Diskussionsregeln, Stimmungsbarometer

3.7 Vorschau

Gegenstand der folgenden Darstellung sind die *Grundformen (Strategien)* der Beteiligung. Sie werden im Sinne von *Makro-Methoden* verstanden. Die die ihnen zugeordneten Unterformen sind dann überwiegend *komplexe Methoden* („Meso-Methoden“) und manchmal auch – als deren Unterkategorie – *einfache Methoden* („Mikro-Methoden“), wobei sie meistens nicht streng voneinander getrennt aufgelistet werden. Die allgemeinen Methoden sind nicht mehr Gegenstand der folgenden Darstellung.

4. Die sieben Grundformen (Strategien) der Beteiligung

Vorbemerkung

Zu den im Folgenden dargestellten idealtypischen Formen der Beteiligung ist anzumerken, dass es in der Literatur keine einheitlichen Einteilungskriterien gibt. Man kann Differenzierungen nach der äußeren Form, nach dem überwiegend betroffenen Inhaltsbereich oder den typischen Arbeitsfeldern, in denen einzelne Formen realisiert werden, nach dem Grad der Beteiligung oder dem Grad der Autonomie, der Art des Verhältnisses zur Erwachsenenwelt usw. vornehmen. In der folgenden Struktur sind pragmatische Einteilungsgesichtspunkte vorherrschend, etwa die Dominanz eines einzelnen Merkmals wie bei den medienbezogenen Methoden oder die Häufigkeit in der Praxis wie bei den offenen Formen. Die Einteilung folgt also weniger grundlagen- theoretischen Gesichtspunkten und soll vor allem die pädagogische und politische Orientierung und vor allem die Konstruktion von Gesamtmodellen und –systemen der kommunalen Kinder- und Jugenddemokratie erleichtern.

Auf einen zweiten Gesichtspunkt ist aufmerksam zu machen: Die Formen der stellvertretenden Wahrnehmung von Kinderinteressen (*Politik für Kinder*) sind klar abzugrenzen von den Formen der Politik *mit* Kindern und *durch* Kinder und Jugendliche, also den Formen der Beteiligung im engeren Sinne, um die es im vorliegenden Band vor allem geht. Ein Ordnungsversuch muss also zunächst einmal die Ebene *Politik für Kinder* von der zweiten und dritten Ebene, nämlich die *Politik mit Kindern* und *Politik durch Kinder* unterscheiden:

I. Politik für Kinder	II. Politik mit Kindern	III. Politik durch Kinder
Partizipationsstrategie Nr. 1	Partizipationsstrategien Nr. 2, 3, 4	Partizipationsstrategien Nr. 5, 6, 7, z. T. Nr. 3,

Auf diesen *drei Ebenen* erscheinen also die sieben Schlüsselstrategien der Beteiligung wieder: Strategie Nr. 1 auf der ersten Ebene bei den *Stellvertretenden Formen*. Nr. 2 *Beteiligung in Erwachseneninstitutionen* und Nr. 3 *Punktuelle Formen* und Nr. 4 *Alltagspartizipation* erscheinen auf der zweiten Ebene, Nr. 5 bis 7 (die eigentlichen Beteiligungsformen im engeren Sinne - Parlament, Foren und Projekte (z. T. auch Nr. 3) - auf der dritten Ebene.

Grundsätzlich gilt es festzuhalten: Diese beiden letzten Ebenen der Interessenwahrnehmung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen haben im Vergleich zu Ebene I ganz andere Wirkungen. Während die nach wie vor bedeutungsvolle „Politik für Kinder“, die sich erst in den letzten Jahren gegenüber den anderen Politikfeldern überhaupt ein gewisses Gewicht erkämpfen konnte, eher indirekt die

Rahmenbedingungen der Lebenswelt von Kindern verbessern hilft, berühren die II. und die III. Ebene die direkte Kommunikation mit Kindern. Hier geht es um Beteiligung (und auch um Partizipationspädagogik) im eigentlichen Sinne. Diese Politik mit Kindern und Jugendlichen und durch Kinder und Jugendliche erfasst den Kern dessen, was wir mit „Beteiligung i. e. S.“ meinen.

Überblick:

Erwachsenenzentrierte Formen

- Stellvertretende Wahrnehmung von Kinderinteressen durch Erwachsene: Kinderbüros, Kinderbeauftragte, Kinderanwälte (insb. auch Lobbyverbände für Kinderrechte u. Ä.)
- Beteiligung an den Institutionen der Erwachsenenwelt
- Punktuelle Beteiligung (insb. die „kleine Formen“)

Aushandlung und Alltagsbeteiligung

- formell (Beauftragung durch Beschluss und eher formalisierte Methoden) informell (Alltagssetting: alltägliche Formen der Beteiligung in der Familie, in pädagogischen Institutionen, in der Kommune und im öffentlichen Raum)

Kinder- und Jugendvertretungen (Interessenvertretungen durch Kinder und Jugendliche selbst): Gremien und Versammlungsformen

- Offene Versammlungsformen, Foren
- Repräsentative Formen (in der Literatur oft als „parlamentarische Formen“ bezeichnet)

Projektansatz

- Projektorientierte Verfahren der Partizipation

Vergleich der sieben Grundformen (Strategien)

Man könnte vielleicht in der Abfolge der Formen – theoretisch – eine gewisse Hierarchie herauslesen, jedenfalls was ihre vermutete Bedeutung für und Wirkung auf Kinder und Jugendliche betrifft. Das ist aber in keiner Weise empirisch belegt und trifft zumindest auf die *informelle Alltagspartizipation* so wohl nicht zu. Deren Wirkung ist ja – auch wenn die Themen nicht so breit angelegt sind – möglicherweise von allen Formen am intensivsten und nachhaltigsten. Die alltäglichen Formen der Partizipation haben vermutlich einen besonderen Stellenwert eben wegen ihrer großen Anzahl, Häufigkeit und Dauer.

Ansonsten darf die folgende Struktur nicht linear und nicht eindimensional interpretiert werden, sondern eher in dem Sinne, dass die verschiedenen Dimensionen der folgenden Tabelle von Fall zu Fall eine ganz unterschiedliche Gewichtung erhalten können. In der

Wirklichkeit existiert eine theoretische Abstufung in einer solch idealtypischen Weise nicht, da die Wirkung vor allem von den realen Bedingungen und den Akteuren vor Ort und von der faktischen Realisierung abhängt, sodass jede der genannten Formen eine größere oder geringere Wirkung entfalten kann.



	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Kinderbüros, Kinderbeauftragte etc.	Institutionen der Erwachsenenwelt	punktueller Beteiligung	Aushandlung und Alltagspartizipation	repräsentative Formen	offene Versammlungsformen	Projektansatz
Politik für Kinder	x						
Politik mit Kindern		x	x	x			
Politik durch Kinder			x		x	x	x
direkt			x	x		x	x
indirekt	x	x			x		
Legitimation	eher nur fachlich, bei Beauftragten durch Wahl ggf. etwas höher	mittel	gering	hoch	hoch	geringer als bei 5., bei Vollversammlungen aber hoch	unterschiedlich, kann themenabhängig aber sehr hoch sein
Demokratisierungsgrad: Selbstbestimmungsgrad	gering	mittel	gering bis mittel	hoch	hoch	bei guter Durchführung hoch	hoch
Grad der Institutionalisierung	sehr groß	groß	gering	informell oder formell (Beauftragung durch Beschluss oder durch kommunale Familienpolitik/Leitbild fester verankert)	hoch	in der Regel geringer als bei 5.	bei der Durchführung und Betreuung groß, danach meistens geringer
Themenspektrum	breit, alle Kinder- und Jugendthemen	breit	je nach Methode gering oder mittel	bezogen auf alltägliche kommunale Themen: mittel bis breit	breit, alle Kinder- und Jugendthemen	breit, alle Kinder- und Jugendthemen	jeweils nur ein Thema, das den Kindern und Jugendlichen sehr wichtig ist
Beteiligungstiefe, Intensität, Grad der Aktivierung	niedrig	bei den Beteiligten hoch, bei den Vertretenen zum Teil sehr niedrig	mittel, manchmal punktuell auch hoch	hoch	bei den Beteiligten hoch, bei den Vertretenen niedrig	bei den Beteiligten hoch, bei den Vertretenen niedrig	sehr hoch
vermutete Wirkung, Reichweite	kann teilweise sehr groß sein	bei den Vertretenen unterschiedlich	gering bis mittel	auf Dauer groß	bei den Vertretenen unterschiedlich	unterschiedlich	in Bezug auf das betreffende Thema sehr groß

4.1 Stellvertretende Wahrnehmung von Kinderinteressen durch Erwachsene

Bei der stellvertretenden Wahrnehmung von Kinderinteressen durch Erwachsene geht es zunächst noch nicht um Partizipationsformen im eigentlichen Sinne, sondern um die Formen der stellvertretenden Wahrnehmung von Kinderinteressen, d. h. um Politik für Kinder und Jugendliche. Dazu die folgende grobe Einteilung in Form einer kurzen Übersichtsliste:

- anwaltschaftliche Funktion der öffentlichen Jugendhilfe – allgemeine Standardsituation: Jugendamt mit Jugendhilfeausschuss als klassische Vertreter von Kinder- und Jugendinteressen
- Verfahrenspfleger im kindschaftsrechtlichen Verfahren
- Kinderbüros der öffentlichen Träger, z. B. als Teil des Jugendamtes Kinderbüros von freien Trägern, z. B. in Göttingen und Leipzig Kinderbeauftragte der öffentlichen Träger, z. B. Kreis-Kinderbeauftragte oder Landes-Kinderbeauftragte
- Kinderbeauftragte und Kinderanwälte von freien Trägern, z. B. Till Eulenspiegel in Düsseldorf
- Patenschaften für Kinderprojekte, Spielplätze o. ä.
- Politik für Kinder und Jugendliche i. e. S. durch öffentliche und freie Träger, z. B. runde Tische für Kinderfreundlichkeit – besetzt durch Erwachsene; Elternbeiräte in Schulen und Kindergärten; Kinderkommissionen des Bundestages und der Länderparlamente
- Interessenwahrnehmung für Kinder durch indirekte Formen der Einflussnahme für Kinder, z. B. Kinder, Familienberichte
- das erweiterte Wahlrecht für Familien als stellvertretende Form.

Einordnung(Ebenen, Kategorien): Politik für Kinder; indirekt; verbindlich.

Stellvertretende Wahrnehmung von Kinder- und Jugendinteressen am Beispiel von Kinderbüros und Kinderbeauftragten: Merkmale

Allgemein

- Arbeit in Lobbyfunktion für Kinder und Jugendliche Vertretung von Kinderinteressen im Gemeinwesen insbesondere durch Kinderbüros und Kinderbeauftragte

Aufgaben von Kinderbüros und Kinderbeauftragten im Speziellen:

- Anlauf- und Beratungsstelle
- Koordination von Kinder- und Jugendbelangen
- Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zur Situation von Kindern

Unterschiede, Vor- und Nachteile der Formen Kinderbüro und Kinderbeauftragte:

- Personalisierung: Kinderbeauftragte setzen auf eine konkrete Person, die für die Kinder (be)greifbarer ist als eine anonyme Institution. Diese Person steht jedoch häufig als „Einzelkämpfer“ dar.
- Institutionalisierung: Der Begriff Kinderbüro symbolisiert als Institution eine klare Zuständigkeit und zielgruppenorientierte Anlaufstelle. Die genaue Aufgabenstellung erschließt sich daraus jedoch nicht.
- Einzelfallorientierung: Anlaufstelle für einzelne Personen und individuelle Problemlagen, Einschränkungen durch Erreichbarkeit des Büros, Öffnungszeiten etc.
- Strukturverbesserungsansatz: Erreichen von strukturellen Veränderungen durch Einmischung in verwaltungsinterne und politische Prozesse. Unabhängig vom Einzelfall teilweise sehr langfristige Erfolge

- hierarchische Einbindung: Kinderbüros stehen meist „in der Linie“ mit Vorgesetzten und Untergebenen, Kinderbeauftragte nehmen meist eine Stabs- oder Assistentenfunktion (z. B. des Jugendamtsleiters) ein
- Hauptamtlichkeit: feste, zeitliche Ressourcen und leichtere Zusammenarbeit mit anderen Stellen
- Ehrenamt: kostengünstig und unabhängiger
- innerhalb der Verwaltung: schnellerer Informationsfluss und Einfluss auf Abläufe innerhalb der Verwaltung, dabei jedoch abhängiger
- freie Träger: mehr Möglichkeiten für Förderquellen, stehen aber manchmal etwas außen vor und kämpfen oft mit mangelnder Akzeptanz in der Verwaltung

Thematische Handlungsfelder sind z. B.

- Armut von Kindern und Jugendlichen
- Spielraumentwicklung
- Verkehr
- Gewalt gegen Kinder
- Kinderberichte (als Gesamtüberblick) usw.

(Ausführliche Darstellung im Beitrag von Matthias Bartscher im 3. Band dieser Buchreihe zu den Strategien der Partizipation).

4.2 Beteiligung an Institutionen der Erwachsenenwelt

Beteiligung an Institutionen der Erwachsenenwelt, was bedeutet das? Es geht um die Teilnahme an Zusammenkünften, Ausschüssen, Gremien der Erwachsenen, zum Teil mit Rede- oder Stimmrecht. Es handelt sich hier nicht um punktuelle Beteiligungsformen, da sie in der Regel auf Dauer angelegt sowie rechtlich und institutionell fixiert und strukturell verankert sind. Beispiele:

- alle in den Gemeindeordnungen garantierten Informations- und Initiativrechte unterhalb der Ebene der Entscheidungsrechte für den Kreis der Einwohner, zu denen wiederum auch Kinder und Jugendliche zählen (Beispiel Einwohneranträge, Unterrichtspflicht der Gemeinde in Einwohnerversammlungen) Beteiligung an der Bauleitplanung (§ 3 BauGB), soweit Kinder und Jugendliche betroffen sind (z. B. Vorschläge, Bedenken), in Form von vorgezogener Beteiligung im Anfangsstadium oder förmlicher Bürgerbeteiligung
- Vertretung von Kindern und Jugendlichen in Erwachsenengremien und Planungsgruppen (z. T. mit Stimmrecht). Den Kindern und Jugendlichen wird die Gelegenheit gegeben, ihren Interessen in diesen Gremien Ausdruck zu verleihen. Dabei wird unterschieden zwischen
 - repräsentativen Gremien, z. B. Mitarbeit in Beiräten, Jugendliche als bürgerliches Mitglied im Sozial- oder Jugendausschuss
 - nichtrepräsentativen Gremien, z. B. Teilnahme an Einwohnerversammlungen
 - Stadtteilkonferenzen, z. B. in der Jugendhilfeplanung
- Wahlrechtsänderungen zugunsten von Jugendlichen
 - Ausweitung des Einflusses von Jugendlichen durch kommunales Wahlrecht ab 16 (z. B. in Niedersachsen). Politische Partizipation kann besonders deutlich durch Teilnahme an Wahlen ausgeübt werden. Ein Wahlrecht für Kinder ist allerdings umstritten und wird noch weitgehend abgelehnt – auch in der Variante der Einführung zusätzlicher Stimmen für die Eltern.

Einordnung: Politik mit Kindern; indirekt; verbindlich



4.3 Punktuelle Beteiligung (insb. „Kleine Formen“)

Es geht um Formen mit nur eingeschränkter Reichweite (von Anzahl und Dauer – d. h. mit geringer Häufigkeit – aber auch vom Inhalt und vom Grad ihrer Institutionalisierung her). Das bedeutet nicht, dass diese Formen unwichtig wären. Zum einen sind sie sehr gut geeignet zum Anfangen. Zum anderen sind insbesondere die kleineren Formen der Beteiligung häufiger anzutreffen. Ihre Wirkungen müssen nicht per se weniger intensiv und nachhaltig sein.

Vorformen der Beteiligung (insb. Lernen, Information usw.):

- Kinder und Jugendliche im Parlament (Aktionen und Begegnungen mit Politikern, Besuche im Stadtrat oder im Landtag mit simulierten Sitzungen) Planspiele „Jugendkreistag“ ohne echte Antrags- und Entscheidungsbefugnisse, wie sie z. B. in verschiedenen Landkreisen Schleswig-Holsteins seit Langem Praxis sind
- Der gesamte Komplex der Demokratiepädagogik (und der politischen Bildung), insb. die Konzepte der „Civic Education“, sind im Kern eher als Vorformen der Beteiligung einzuordnen, da es hier – auch dann wenn es sich nicht nur um gewöhnlichen Demokratie-Unterricht handelt und Elemente des *Service Learning* oder *Community Learnings* einfließen (Eikel 2007, 15 f.; Frank/Sliwka 2007) – weniger um echte Beteiligung im Sinne von Entscheidungen in den eigenen Angelegenheiten als mehr um Lernprozesse und Engagement für andere geht.⁵
- Informationsbroschüren für Jugendliche: „Kommunale Beteiligung“

Verfahren der punktuellen Problemerkfassung und Problemklärung

- Wunsch- und Meckerkasten
- Kinder- und Jugendsprechstunde des Bürgermeisters
- Kinder- oder Jugend-Anhörungen
- Informationsveranstaltungen für Kinder und Jugendliche usw.

Medienorientierte Beteiligung

- Kinder und Jugendliche befähigen, sich bewusst und kritisch mit Medien auseinanderzusetzen
- Beteiligung von Kindern an der Gestaltung des Radio-/Fernsehprogramms
- Internet-Wahlen (z. B. parallele Aktionen zur Bundestagswahl)

Symbolische Beteiligung

- Kinderbürgermeister, die Kinderinteressen artikulieren sollen, aber ansonsten keine Rechte und Kompetenzen haben
- Kinderbischofe in Hamburg

Punktuelle Beteiligung durch Einzelhandlungen

- Demonstrationen
- Unterschriftensammlungen

Einordnung: Politik mit Kindern, z. T. direkt, z. T. indirekt, im Allgemeinen relativ unverbindlich

⁵ Dies ist sicher ein strittiger Punkt. Denn auch in den „echten“ Beteiligungsprojekten soll nicht nur entschieden, sondern auch gelernt werden und auch Service-Learning und Community-Learning können die eigene Lebenswelt beeinflussen.

4.4 Aushandlung und Alltagspartizipation (Kategorienpaar: formell - informell)

Leicht verwechselt mit den punktuellen Beteiligungsformen werden alle Formen der Aushandlung. Viele von ihnen sind ebenfalls *kleine* Formen. Für Eikel stehen bei der „Partizipation als Teilhabe an demokratischer Meinungsbildung durch Kommunikation und Aushandlung [...] die interaktiven Formen einer unmittelbaren Kommunikation im Vordergrund.“ (Eikel 2007, S. 17) Mit dieser Formulierung ist aber nur der *informelle* Teil dieser Strategie (Grundform) der Beteiligung erfasst, für den ich den Begriff *Alltagspartizipation* reserviere.

Bei dieser Beteiligungsform (vgl. dazu zu den Beitrag von Knauer im 3. Band der Reihe) handelt es sich um alltägliche Verfahren zur Bewältigung von ebenfalls alltäglichen Themen und Problemen vor allem in der Familie, in pädagogischen Situationen⁶, in der Jugendgruppe, in individuellen Beziehungen informeller Gruppen⁷, aber durchaus auch im Alltagsleben des Dorfes, des Stadtteils, des Lebensweltausschnittes „öffentlicher Raum“. Sie finden sehr häufig und alltäglich statt, haben eher eine Mikrostruktur, sind dialogisch angelegt.

Die alltäglichen Formen der Partizipation haben (was in Analyse und Praxis beachtet werden sollte) einen besonderen Stellenwert eben wegen ihrer großen Häufigkeit und teilweise größeren Intensität gegenüber den anderen Formen. D. h., es kann vermutet werden, dass sie eine große Wirkung haben könnten.

Die typischen „Methoden“ in diesem Bereich (obwohl der Begriff in diesem Zusammenhang etwas fragwürdig ist), die sich auszeichnen durch eine sehr enge Zielgruppen- und Situationsorientierung, eine kind- und jugendgemäße Sprache und das Zur-Verfügung-Stellen einer sehr wichtigen Ressource, nämlich Zeit, folgen alle dem Muster der „Aushandlung. Beispiele sind

- spontane „Tür- und Angel-Gespräche“
- Kultur des Zuhörens und Beobachtens (Artikulation von Interessen, Meinungen, Gefühlen zulassen und fördern)
- spontane dialogische Konfliktregelungen
- spontan aus der Situation heraus Verantwortung übertragen und übernehmen

Derartige alltägliche Gesprächsformen, die eher offenen und dialogischen Prozessstrukturen folgen (z. B. bei Absprachen, einfachen Konfliktregelungen usw.) bezeichne ich nicht nur von ihrer *Form* sondern auch von ihrem *Inhalt* her als Alltagspartizipation (Stange 2007, S. 283 ff.; Knauer 2007, S. 291 ff.). Es gibt sie nicht nur in familiären Zusammenhängen oder in der pädagogischen Praxis, sondern im Prinzip in sämtlichen sozialen Zusammenhängen (z. B. in den Peer-Gruppen) und auch in öffentlichen politischen Situationen (z. B. wenn Verwaltung und Politik in alltäglichen Kontakten und „Nebenbeigesprächen“ Meinungen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen abfragen).

Einordnung: „Politik“ (besser „Aushandlungsprozesse“) *mit* Kindern; direkt; wenn auch nicht rechtlich verbindlich, so doch psychologisch, einstellungs- und wertemäßig (Grundhaltung, die aber über Leitbilder, Konzeptionen und Fortbildung verankert werden kann).

Die zweite Variante des Aushandlungsmodus kann *formelleren* Charakter haben. Schon die in den meisten Kindertagesstätten üblichen morgendlichen Kreisgespräche (im Stuhlkreis) sind zwar von der äußeren Form her noch relativ alltagsnah, aber schon institutionalisiert und folgen festen, vereinbarten Regeln.

⁶ In Kindergarten, Schule, Jugendzentrum.

⁷ Z. B. in der Nachbarschaft, im Freizeitbereich, im Kindergarten, im Sportverein.

Die formelle Variante des Aushandlungsmodus kann sogar den Status eines *Mitwirkungsrechtes* erlangen. Aushandlungsverfahren werden zwar im Allgemeinen aufgrund freiwilliger Vereinbarungen durchgeführt (manchmal auch „gewährt“), was zwar nicht im juristischen Sinne, aber doch im sozialen Sinne „Vertragscharakter“ haben kann. Sie können jedoch auch auf dieser Ebene formelleren Charakter annehmen. *Formeller* wird der Aushandlungsmodus dann – selbst wenn es sich dabei um ein juristisch schwaches, aber doch sehr wirksames Mitwirkungsrecht handelt –, wenn es z. B. einen Ratsbeschluss zur Durchführung eines Aushandlungsverfahrens gibt oder wenn solche Verfahren z. B. im Rahmen kommunaler Familienpolitik durch ein Leitbild verankert werden und auch dadurch, dass beim Aushandlungsverfahren meistens die bereits erwähnten allgemeinen Informations-, Anhörungs- und Initiativrechte direkt berührt sind und einfließen.

Aber selbst wenn Initiative und Entschluss zur Durchführung nur „halbformellen“ Charakter haben, ist bei diesen Verfahren doch oft ein hoher Grad an Selbstverpflichtung und Verantwortungsübernahme und Verbindlichkeit zu beobachten: Es hat sich vielfach ganz schlicht als politisch klug und sinnvoll erwiesen, bei offenen und umstrittenen Fragestellungen alle Stakeholder und Akteure rechtzeitig einzu beziehen und unter Berücksichtigung der verschiedensten Perspektiven besser angepasste Lösungen zu erarbeiten, die im Übrigen dann später bei der Umsetzung auch besser legitimiert sind und auf größere Akzeptanz stoßen.

Die formellere Variante des Aushandlungsmodus folgt auch in den methodischen Arrangements meistens strengeren, systematischeren Settings (Stange 2007, S. 283 ff.), die den Charakter von *komplexen Partizipationsmethoden* (= Meso-Methoden) haben (vgl. Abschnitt 3.). Anspruchsvolle Beispiele dafür, die alle bereits mit Jugendlichen, z. T. sogar mit Kindern durchgeführt wurden, sind:

- Aushandlungsgruppen in der demokratischen Schulentwicklung und Schulprogrammentwicklung (Schütze/Hildebrandt/Wenzel 2007, S. 126 ff.) systematische Mediationsverfahren (Redlich 1997, 2000; Faller/ Kerntke/ Wassmann 1996)
- die auch für Kinder und Jugendliche adaptierte Stadtplanungsmethode *Planning for Real* (Gibson 1996; Gibson/Wratten 1996; Technologie-Netzwerk Berlin 2007)
- Deliberationsforum (Sliwka/Frank 2007, S. 60 ff.)
- Austauschmethode und Konsens-Workshopmethode im Rahmen des ToP-Verfahrens (Technology of Participation) des Institute of Cultural Affairs (ICA) und der Bertelmann Stiftung (Bertelsmann Stiftung 2004a) Zukunftswerkstätten (Stange 1993; 1994; 1996)
- Zukunftskonferenzen (Weisbord/Janoff, 2000; 2001):
- AI-Appreciative Inquiry: Workshop-Methode nach dem Muster der „wertschätzenden Erkundung“ (Zur Bosen/Maleh 2001)
- Open Space (Owen 2001; Petri 2000)
- Problemlösungen und Entscheidungen im Rahmen des Metaplan-Verfahrens (Klebert/Schrader/Straub 1984)

Gemeinsam ist diesen Methoden, dass es immer um das „Diskutieren, Debattieren und Deliberieren“⁸ geht, um „zentrale Fähigkeiten [...], die es erfordern, eigene Vorstellungen und Positionen zu artikulieren, verschiedene Perspektiven und Ansichten einzubeziehen und sie im Diskurs mit anderen abzuwägen, um einerseits zu fundierten Meinungen und andererseits auch zu sozial geteilten Vorstellungen,

⁸ „Unter Deliberation versteht man eine spezielle Form des Miteinandersprechens, das von dem Ziel geleitet ist, eine schrittweise Verständigung zwischen einzelnen Individuen über unterschiedliche Perspektiven und Wertvorstellungen zu einem Thema zu erreichen.“ (Eikel 2007, S. 18)

Orientierungen und Zielen kommen zu können. Dabei kann auch die verbale Bearbeitung von Konflikten als Teil dieser interaktionsbetonten Beteiligungsform verstanden werden.“ (Eikel 2007, S. 17 f.)

Einordnung: „Politik“ mit Kindern; direkt; Verbindlichkeit: wenn auch im Allgemeinen nicht im formellen Sinne rechtlich verbindlich, so doch aufgrund von Selbstverpflichtung und durch öffentliche Kommunizierung oft von hoher psychologischer und politischer Sprengkraft

4.5 Repräsentative oder parlamentarische Formen

Im Rahmen dieser Strategie (Grundform) agiert eine gewählte Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die stellvertretend für sich und andere die Interessen von Kindern und Jugendlichen vertreten. Es gibt folgende Unterformen:

Kinder- und Jugendparlamente

- Kommunale Kinder- und Jugendparlamente
- Jugendkreistage
- Landtag der Jugend
- Schülervertretungen einer einzelnen Schule (SV) Schülerparlament

Merkmale von Kinder- und Jugendparlamenten

- zwischen 10 und 30 gewählte Mitglieder
- verschiedene Wahlverfahren, häufig in der Schule durch Wahllokale, Vollversammlung mit Handzeichen o. ä.
- zwei bis sechs Treffen im Jahr, eventuell Bildung von zusätzlichen Arbeits- und Projektgruppen
- neben Kindern und Jugendlichen nehmen in der Regel auch Vertreter aus Politik, Verwaltung und Jugendpflege teil
- meist ist eine eigene Satzung vorhanden, teilweise eine Verankerung in der Hauptsatzung der Gemeinde
- es gibt Vorsitzende, denen bestimmte Kompetenzen zugesprochen werden, wie z. B. die Repräsentation des Parlaments in anderen Gremien inkl. Antragsrecht die Themen ergeben sich aus allen aktuellen Bedürfnislagen

Einordnung/Kategorien: Politik durch Kinder, indirekt, verbindlich

Kinderbürgermeister

- Beispiel: Kinderbürgermeister in Italien (in Aulla) mit echten Kompetenzen (und eigenem, ernst zu nehmendem Haushalt)
- Wahl eines einzigen Vertreters zur Repräsentierung von Kinderinteressen
- Wahlperiode zwischen einem Jahr und vier Jahren fachliche Begleitung z. B. durch Jugendbeauftragte
- die jeweils zugestandenen Kompetenzen werden meistens durch den Rat oder Ausschüsse beschlossen

Kinder- und Jugendbeiräte

- Kinder- und Jugendbeiräte auf kommunaler Ebene, in Schleswig-Holstein oft in der Hauptsatzung der Gemeinde rechtlich verankert wie andere Beiräte auch („strukturelle Verankerung von Partizipation“)
- auf Kreisebene als Unterausschuss des Jugendhilfeausschusses mit Kindern und Jugendlichen
- fünf bis zehn Mitglieder
- Wahlverfahren wie bei den Parlamenten etwa sechs bis zwölf Sitzungen im Jahr
- durch geringere Mitgliederzahl einfachere Organisation möglich, aber auch

- mehr Arbeit für den Einzelnen durch die Vielfalt der Aufgaben
- zu den Kompetenzen gehören Rede- und Antragsrecht in den entsprechenden Ausschüssen
- Themen und Vorsitzregelung wie beim Parlament

Verbandsbezogene Repräsentativformen der Beteiligung

- Jugendverbände auf Kreis-, Landes- und Bundesebene
- Orts-, Kreis-, Landes-, Bundesjugendringe
- nur für Mitglieder des betreffenden Verbandes, wie z. B. der Jugend- oder Sportverbände auf Kreis-, Landes- oder Bundesebene

Mögliche „Stolpersteine“ von Repräsentativformen:

- Aufrechterhaltung des Gremiums ist schwierig (z. B., wenn nach und nach die Mitglieder ausscheiden oder die Motivation nachlässt)
- das (Aus-)Wahlverfahren (z. B. dominieren oft Jugendliche mit höherer Bildung)
- die Erwachsenen (z. B. mangelnde Kompetenz oder Motivation, zu starke Einmischung)

Einordnung: Politik durch Kinder; indirekt; verbindlich

4.6 Offene Versammlungsformen

Verschiedene Formen sind möglich:

Kinder- und Jugendforen

- treffen sich z. B. viermal im Jahr, diskutieren über ihre Anliegen/Tagesordnungspunkte und stellen daraufhin Anträge an die teilnehmenden Erwachsenen
- Vorteil: jede(r) kann teilnehmen; oft stadtteilbezogen; auch der Einzelne kann Probleme aus seiner Lebenswelt schildern; Bedürfnisse werden ernst genommen
- Nachteil: durch die offene Struktur keine Gewissheit über Anzahl der Teilnehmer, eventuell zu viele oder nicht alle Gruppen gleichermaßen vertreten; Zeiträume zwischen den Sitzungen sehr lang

Kinder- und Jugendversammlungen

- *offene Versammlungen:* Zusammentreffen von Kindern/Jugendlichen und Erwachsenen in kleinerem Rahmen, z. B. im Jugendzentrum *Jugendeinwohnerversammlung der Gemeinde*
- *Vollversammlungen* in Institutionen wie Kindergarten oder Schule (z. B. Morgenkreis)
- *Klassenrat* (Teilnahme der ganzen Klasse)
- *Mischformen, insbesondere halboffene Formen:* offener Zugang verknüpft mit Verbindlichkeit; Kombination von zwei Ansätzen; Beispiel: gewählte Parlamente, die jedoch über zusätzliche offene Arbeitsgruppen verfügen oder offene Projekte durchführen

Zusammenfassung: Offene Versammlungsformen sind ...

- zum Teil verbindlich, zum Teil unverbindlich
- eine Vertretung der Interessen durch die Adressaten selbst
- alle interessierten Kinder und Jugendlichen können teilnehmen, in der Regel gibt es keine Wahl

- basisdemokratisch, direkte Form: Kinder und Jugendliche werden nicht delegiert, jedes Kind kann teilnehmen
- mit realistischem Zeitaufwand verbunden
- auf Dauer angelegt
- kommen dennoch den Bedürfnissen von Jugendlichen entgegen, sich nicht langfristig zu binden
- auch für jüngere Kinder gut geeignet

Einordnung: Politik durch Kinder; direkt; unverbindlich

4.7 Projektorientierte Verfahren

Projektorientierte Verfahren

- sind zeitlich begrenzt und produkt- und ergebnisorientiert haben ein eingegrenztes Thema
- sind stark bedürfnisorientiert
- beziehen sich auf einen vereinbarten, gut überschaubaren Zeitraum

Projektorientierte Verfahren sind überwiegend (aber nicht nur) *Ein-Themen-Projekte*. Methoden für Ein-Themen-Projekte sind z. B.

- Methoden des Projektmanagements für Partizipationsprojekte ambulante Arbeitsgruppen
- die Beteiligungsspirale

Ein-Themen-Projekte betreffen *Themen* wie z. B. Spielplatzbau, Umweltaktionen, Kinder- und Jugendstadtpläne, Verkehrsplanung, Jugendzentrumsbau usw.

Projektorientierte Verfahren betreffen aber auch – seltener – Projekte, in denen es um die Entwicklung von *Gesamtkonzepten (Mehr-Themen-Projekte)* geht, z. B. bei der kinderfreundlichen Dorferneuerung oder der Entwicklung einer kinderfreundlichen Stadt. Methoden für die Entwicklung von *Gesamtkonzepten* sind z. B.

- Elemente der klassischen Sozialraum-Untersuchungsstrategie
- erkundende Formen durch Kinder selber, einschl. Erhebung von Informationen über Erwachsene durch Kinder
- die Sozialraumwerkstatt das Bewegungsinterview
- Befragungen von Kindern und Jugendlichen (Fragebögen) durch Erwachsene
- Spielraumplanung mit Projektmethoden
- Ideenfindungs- und Planungsphase (z. B. Planungszirkel) Methoden aus der Realisierungsphase (z. B. Bauaktionen)

Besondere Problemzonen im Rahmen der Projektstrategie sind:

die Gruppenfindung bei Projekten

- Akquirierung einer bestehenden Gruppe (z. B. Schulklasse, Hort)
- neue und offene Zielgruppen sind einzubinden (z. B. Kinder eines Wohngebietes)
- je nach Situation sind die jeweiligen Vor- und Nachteile der Projektmethode abzuwägen

spezifische Aspekte der Leitung und Vernetzung

- gute Leitung und Moderation (z. B. durch Pädagogen, Moderatoren u. A.) sind der entscheidende Erfolgsfaktor
- die Einbindung von Fachkräften je nach Projektschwerpunkt (z. B. Stadtplaner, Handwerker) ist erforderlich
- Vernetzungen müssen erstellt werden (z. B. mit pädagogischen Institutionen, Verbänden)

Eine für den Projektansatz typische methodische Herangehensweise ist die *Beteiligungsspirale*, die folgenden Aufbau hat:

- *Baustein 1: Basisbaustein* (Orientierung, Aktivierung, Untersuchung – Einstiegs- und Anschubphase)
- *Baustein 2: Problemlösung und Ideenfindung*, z.B. über eine Zukunftswerkstatt
 - Einstiegsphase
 - Kritikphase
 - Phantasiephase
 - Präsentationsphase
 - Ausstiegsphase
- *Baustein 3: Planung und Organisation* (Planungszirkel)
- *Baustein 4: Umsetzung und Realisierung*

Einordnung der Projektstrategie: Politik durch Kinder; direkt; unverbindlich

5. Zusammenfassung

Zugänge zur Beteiligung sind möglich über:

- *Aktionsfelder* (Orte), z. B. kommunaler öffentlicher Raum inkl. Stadtplanung, Schule, Kindertagesstätte, Familie
- *Themen* (Inhalte), z. B. Umwelt/Natur, Freizeitangebote, Spielraum, Verkehr, Medien
- *Grundformen* (Strategien) und *Methoden*, z. B. basisdemokratische offene Formen wie Foren oder Kinderparlamente oder Projekte
- *Zielgruppen*, z. B. Mädchen, Jungen, Migranten, Behinderte

In der Praxis sind diese vier Aspekte jedoch in der Regel immer alle vorhanden und miteinander verflochten, z. B.

- man arbeitet im Feld der Schule mit einer bestimmten Zielgruppe an einem Thema und sucht nun passende Methoden
- Zielgruppen in einem Aktionsfeld werden bezüglich ihrer Interessen (Themen)
- selbst aktiv und suchen jetzt Wege (Strategien) zur Umsetzung

Strategien und Methoden der Partizipation (Systematisierung – Methodenebenen):

1. Strategien/Grundformen der Partizipation (= Makromethoden)

- Stellvertretende Formen: Kinderbüros, Kinderbeauftragte usw. Beteiligung an Institutionen der Erwachsenenbildung Punktuelle Partizipation
- Aushandlung und Alltagspartizipation
- Repräsentativer Ansatz (Kinder- und Jugendparlamente) Offene Formen, Foren usw.
- Projektansatz

2. Komplexe Partizipationsmethoden (= Meso-Methoden)

- *spezifische Partizipationsmethoden*, die immer zu einer bestimmten Strategie gehören, wie z.B. bei der Beteiligung in Erwachseneninstitutionen: Jugendliche als bürgerliches Mitglied im kommunalen Sozial- oder Jugendausschuss

3. Einfache partizipationsspezifische Methoden (= Mikro-Methoden)

- Methoden, wie z. B.
 - Meckerkasten
 - Dorfforscher
 - usw.

4. Allgemeine, nicht partizipationsspezifische Methoden

- *komplexe allgemeine Methoden* (= Meso-Methoden), z. B. Metaplanansatz, Öffentlichkeitsarbeit, Konfliktmoderation, konventionelle Gruppenleitung, Moderationsansatz
- *einfache (Mikro-)Methoden*, z.B. Techniken für inhaltliche Strukturierungen, zum Ordnen und Strukturieren von inhaltlichen Aneignungsprozessen oder phasen- und situationsbezogene „gruppenpädagogische“ Interventionen und Spiele

Ebenen der Interessenvertretung und Beteiligung („Dimensionen“ der Beteiligung):

- Politik *für* Kinder
- Politik *mit* Kindern
- Politik *durch* Kinder



6. Literatur

- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2004a): ToP – Fit für Beteiligung. Ein Moderationshandbuch für Jugendliche. Gütersloh
- Bonas, Ingrid/Schwarz, Claudia (1996): Planning for Real in der Praxis. Dokumentation und Auswertung einer begleitenden Beratung des Stadtteilprojektes NOWA. Potsdam-Babelsberg. Berlin: Interdisziplinäre Forschungsgruppe „Lokale Ökonomie“.
- Center for Civic Education/Koopmann, Klaus F. (2001): Projekt aktive Bürger. Sich demokratisch durchsetzen lernen. Mülheim an der Ruhr
- Eikel, Angelika (2007): Demokratische Partizipation in der Schule. In: Eikel, Angelika /de Haan, Gerhard (Hrsg.) (2007): Demokratische Partizipation in der Schule ermöglichen, fördern, umsetzen. Schwalbach/Ts. S. 7 -39
- Faller, Kurt/Kerntke, Wilfried/Wassmann, Maria (1996): Konflikte selber lösen. Ein Trainingshandbuch für Mediation und Konfliktmanagement. Mühlheim
- Frank, Susanne/Sliwka, Anne: Service Learning und Partizipation: In: Eikel, Angelika/de Haan, Gerhard (Hrsg.) (2007): Demokratische Partizipation in der Schule ermöglichen, fördern, umsetzen. Schwalbach/Ts. S. 42 - 59
- Glasl, Friedrich (2002): Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater. 7. ergänzte und überarbeitete Auflage. Stuttgart/Bern
- Gibson, Tony (1996): The Power in Our Hands – Neighbourhood-based, World-shaking, ordinary people surprising themselves by doing extraordinary things. Charlbury, Oxfordshire, Neighbourhood Initiatives Foundation, the Poplars, Lightmoor. Telford
- Gibson, Tony/Dorfmann, Marc (1981): The Planning for Real Report. The local plan consulting in North Birkenhead, Part One, Part Two, Appendices. Ohne Ort
- Gibson, Tony/Wratten, Ellen (1993): Development Planning for Real: The pilot edition of the Development – Planning for Real pack is being trialled in Africa, India, Asia and Latin Amerika. London
- Gibson, Tony/Wratten, Ellen (1996): Progress report on piloting the Development – Planning for Real Pack. London
- Habermas, Jürgen (1992): Drei normative Modelle der Demokratie: Zum Begriff deliberativer Politik. In: Münkler, Herfried. Hrsg. (1992): Die Chancen der Freiheit. Grundprobleme der Demokratie. Für Iring Fetscher zum 70. Geburtstag. München 1992 (Piper Verlag)
- Klebert, Katrin/Schrader, Einhard/Straub, Walter (1984): Moderationsmethode. Gestaltung der Meinungs- und Willensbildung in Gruppen, die miteinander lernen und eben, arbeiten und spielen. 2. überarb., erw. Auflage. Hamburg
- Knauer, Reingard (2007): „Alltagsbeteiligung von Kindern und Jugendlichen – eine Herausforderung nicht nur an Pädagogen“. In: Stange, Waldemar (2007): Strategien der Kinder- und Jugendbeteiligung. Grundformen I: Stellvertretende Formen – Beteiligung an den Institutionen der Erwachsenenwelt – Punktuelle Partizipation - Alltagspartizipation. Münster
- Königswieser Roswita/Keil, Marion (Hrsg.) (2000): Das Feuer großer Gruppen. Konzepte, Designs, Praxisbeispiele für Großveranstaltungen. Stuttgart. 62 ff.
- Maleh, Carole (2002): Open Space in der Praxis. Erfahrungsberichte: Highlights und Möglichkeiten. Weinheim/Basel
- Owen, Harrison (2001): Open Space Technology. Ein Leitfaden für die Praxis. Stuttgart
- Petersen, Hans Christian (2000): Open Space in Aktion. Kommunikation ohne Grenzen. Die neue Konferenzmethode für Klein- und Großgruppen. Ein ungewöhnlicher Weg zu besseren Ergebnissen. Paderborn
- Petri, Katrina (2000): Open Space Technology. In: Königswieser R./Keil, M. (Hrsg.) (2000): Das Feuer großer Gruppen. Konzepte, Designs, Praxisbeispiele für Großveranstaltungen. Stuttgart. 146 ff.

- Redlich, Alexander (2000): Potential: Konflikte. Ein Seminarkonzept zur Konfliktmoderation und Mediation für Trainer und Lerngruppen. Mit Übungsmaterial und 10 Fallbeispielen. Moderation in der Praxis. Band 7. Hamburg
- Redlich, Alexander (1997): Konfliktmoderation. Handlungsstrategien für alle, die mit Gruppen arbeiten; mit vier Fallbeispielen. Moderation in der Praxis Band 2. Hamburg
- Rogge, Klaus I. (2000): Die Open-Space-Konferenz oder die strukturierte Kaffeepause. In: Witthaus U./Wittwer, W. (Hrsg.) (2000): Open Space. Eine Methode zur Selbststeuerung von Lernprozessen in Großgruppen. Bielefeld. 40 ff.
- Sliwka, Anne/Frank, Susanne (2007): Das Deliberationsforum als neue Form des Lernens über kontroverse Fragen. In: Eikel, Angelika/de Haan, Gerhard (Hrsg.) (2007): Demokratische Partizipation in der Schule ermöglichen, fördern, umsetzen. Schwalbach/Ts. S. 60 - 74
- Schnelle, Eberhard (1981): Der Informationsmarkt eine Metaplanmethode. Quickborn
- Schütze, Dorothea/Hildebrandt, Marcus/Wenzel, Sascha (2007): Das Aushandlungsmodell – ein partizipativer Ansatz demokratischer Schulentwicklung. In: Eikel, Angelika/de Haan, Gerhard (Hrsg.) (2007): Demokratische Partizipation in der Schule ermöglichen, fördern, umsetzen. Schwalbach/Ts. S. 126 - 141
- Stange, Waldemar (1993): Zukunftswerkstatt. Handbuch für die Arbeit vor Ort. Bonn
- Stange, Waldemar/Paschen, Wolf (1994): Praxishandbuch für Zukunftswerkstätten. Methoden, Materialien, Konzept. Hamburg und Kiel
- Stange, Waldemar (1996): Planen mit Phantasie. Zukunftswerkstatt und Planungszirkel für Kinder und Jugendliche. Hrsgg. v. Deutschen Kinderhilfswerk/Aktion Schleswig-Holstein – Land für Kinder. Berlin und Kiel
- Stange, Waldemar (2007): Strategien und Grundformen der Kinder- und Jugendbeteiligung I: Stellvertretende Formen – Beteiligung an den Institutionen der Erwachsenenwelt – Punktuelle Partizipation – Alltagspartizipation. Münster. Beteiligungsbausteine. Band 3
- Technologie-Netzwerk Berlin e. V. (Hrsg.) (2007): Planning for Real. Ein gemeinwesenorientiertes mobilisierendes Planungsverfahren zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung von Regionen und Orten. <http://www.planning-for-real.de/pf-schritte.pdf> download: 02.06.2007
- Weisbord, Marvin/Janoff, Sandra (2001): Future Search – Die Zukunftskonferenz. Wie Organisationen zu Zielsetzungen und gemeinsamem Handeln finden. Stuttgart
- Weisbord, Marvin/Janoff, Sandra (2000): Zukunftskonferenz: Die gemeinsame Basis finden und handeln. In: Königswieser, Roswita./Keil, Marion. (Hrsg.) (2000): Das Feuer großer Gruppen. Konzepte, Designs, Praxisbeispiele für Großveranstaltungen. Stuttgart. 129 ff.
- Weitz, Ludwig (2005): „Zukunftskonferenz“. E-Book. In: Planeasy. Software für Moderation und Training. Ohne Ort
- Zur Bonsen, Matthias/Maleh, Carole(2001): Appreciative Inquiry. Der Weg zu Spitzenleistungen. Weinheim und Basel

